

30 Jahre Direktwahlen zum Europäischen Parlament: viel Information, zu wenig Analyse

Mittag, Jürgen (Hrsg.): 30 Jahre Direktwahlen zum Europäischen Parlament (1979-2009). Europawahlen und EP in der Analyse, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2011, 372 Seiten, € 49,-.

Seit 1979 werden die Abgeordneten des Europäischen Parlaments (EP) direkt gewählt. Damals waren rund 184 Millionen Bürger in neun Mitgliedstaaten wahlberechtigt, bei der siebten Wahl 2009 waren es bereits 378 Millionen Bürger in 27 Ländern der Europäischen Union (EU). Zum 30. Jahrestag der Direktwahlen des EP hat sich damit die Anzahl der Mitgliedsländer der EU verdreifacht und die der Wahlberechtigten mehr als verdoppelt. Zudem hat das EP seine Kompetenzen in den vergangenen Jahren sukzessive ausbauen können. Diese Gründe sprechen für eine Betrachtung der EP-Wahlen in zeitlich-vergleichender Perspektive.

Der von *Jürgen Mittag* herausgegebene Sammelband behandelt die Entstehung des EP sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der sieben Direktwahlen. Die Publikation verfolgt dabei zwei Ziele: Zum einen wird die Entwicklung der EP-Wahl historisch betrachtet, zum anderen erfolgt eine „grundsätzliche Bestandsaufnahme zur Bedeutung und zu den Grenzen von Europawahlen – insbesondere im Hinblick auf Fragen des Parlamentarismus und der Demokratie“ (S. 12). Auf Basis dieser Zielsetzungen ordnet der Herausgeber die 18 Aufsätze fünf Problemfeldern zu. Das erste Problemfeld „Einordnungen: Wechselwirkungen von Wahlen, Parlamentarismus und Demokratie“ umfasst Beiträge von *Stefan Marshall*, *Andreas Biefang* und *Rudolf Hrbek*. *Marshall* arbeitet zunächst die unterschiedlichen Vertretungskonzepte des EP heraus und bezeichnet es als ein „hybrides Repräsentationsorgan“ (S. 40), bei dem sich die Idee der Völker- und Bürgervertretung vermische. *Biefang* begründet anhand von sechs Thesen, warum die EU als politische Ordnung nicht die demokratische Qualität besitzt, die sie für sich in Anspruch nimmt. Mit den EP-Wahlen ist untrennbar das Konzept der „second-order national election“ verbunden. *Hrbek* stellt dieses von *Karlheinz Reif* und *Hermann Schmitt* entwickelte Modell vor und belegt die Gültigkeit für die EP-Wahlen 2004 und 2009. Allerdings habe sich der Charakter der Europawahlen als Sekundärwahlen „erkennbar abgeschwächt“ (S. 75).

Das zweite Problemfeld „Historische Entwicklungslinien: Der lange Weg zu den Direktwahlen“ beinhaltet Beiträge von *Guido Thiemeyer*, *Joachim Wintzer*, *Emanuel Richter* und *Jürgen Nielsen-Sikora*. Die ersten beiden behandeln die politischen Debatten vor der Einführung der Direktwahl zum EP, die beiden letztgenannten Autoren ermöglichen aus der Distanz von 30 Jahren einen kritischen Rückblick auf die erste Europawahl. *Thiemeyer* führt die schwache demokratische Legitimierung der „Gemeinsamen Versammlung“, dem Vorläufer des EP, auf die unterschiedlichen nationalen Legitimitätskonzepte der 1950er Jahre zurück, die er auf Basis deutscher, französischer und niederländischer Quellen herausarbeitet.

Eine chronologische Betrachtung der Diskussionen und Verhandlungen um die Einführung der Direktwahl in den 1970er Jahren präsentiert *Wintzer*, der sich dabei auf Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland und Sitzungsprotokolle des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags stützt. *Richter* blickt auf die erste Direktwahl 1979 zurück und deckt deren „demokratische und legitimatorische Überfrachtung“

(S. 130) auf. Vor dem Hintergrund der Diskussion eines Europas der Bürger kommt *Nielsen-Sikora* zu einer zurückhaltenden Bewertung der EP-Wahlen.

Mit fünf Beiträgen bildet das dritte Problemfeld „Die Europawahlen in diachroner Perspektive: Vom Hoffnungsträger zum Sorgenkind“ den Schwerpunkt des Sammelbands. *Markus Steinbrecher* bietet eine systematische und ländervergleichende Übersicht der Beteiligung an allen sieben EP-Wahlen. Im EU-Durchschnitt zeigt sich zwar ein Rückgang der Teilnahme, allerdings lässt sich in vielen Ländern keine lineare Abnahme belegen. Auf Basis empirischer Analysen kann er zeigen, dass „negative europaspezifische Einstellungen in keiner Weise für die geringe Wahlbeteiligung bei Europawahlen verantwortlich gemacht werden können“ (S. 171). Die im Vergleich zu *Steinbrecher* insgesamt eher deskriptiven Beiträge von *Claudia Hülsken*, *Jürgen Mittag* und *Nadine Kruppa* behandeln die Themen Wahlkampf, Kandidatenaufstellung, Medienresonanz, Wahlergebnisse und Fraktionsbildung im Kontext einzelner Europawahlen. Die gewählte Darstellungsform bietet zwar einen umfassenden und informativen Überblick, versperrt allerdings den Blick auf längerfristige Entwicklungen. Vergleichende Analysen der einzelnen Themen über alle sieben Direktwahlen wären sicherlich ertragreicher gewesen, um Veränderungen über die Zeit herauszuarbeiten.

Mit nur zwei Beiträgen ist das vierte Problemfeld „Europawahlen und Vermittlung: Mobilisierung und Inszenierung“ etwas schwach besetzt. *Anja Kruke* und *Peter Beule* bieten eine Übersicht der Plakatkampagnen der sieben (deutschen) Wahlkämpfe zum EP. Dabei lässt sich keine lineare Zunahme der Plakatsmotive ausmachen. Einem Anstieg in den 1980er Jahren steht ein Rückgang im folgenden Jahrzehnt gegenüber. Ihre Analyse bestätigt „die Diagnose von der Europawahl als Nebenwahl“ (S. 265). Einen stark explorativen Charakter hat der Beitrag von *Jörg-Uwe Nieland*, der die Inszenierung der deutschen Europaparteitage der Grünen und der Linken vor dem Urnengang 2009 beschreibt. Er verknüpft dabei teilnehmende Beobachtung mit Medienanalysen.

Das fünfte Problemfeld „Reformen und Perspektiven: Zwischen Konstitutionalisierung und Politisierung“ rundet den Sammelband ab und bündelt vier Beiträge, die den Blick stärker in die Zukunft richten. *Daniel Göler* diskutiert die Konsequenzen des Vertrags von Lissabon für das EP, *Jan Kreutz* betrachtet die Rolle der Sozialdemokratischen Partei Europas als Motor supranationaler Demokratie, *Karsten Schmitz* analysiert die Abstimmungen im EP im Hinblick auf eine zunehmende Polarisierung, und der Beitrag von *Claudia Hülsken*, *Jürgen Mittag* und *Siebo Janssen* beschäftigt sich mit den verschiedenen Debatten zur Vereinheitlichung des Wahlrechts unter besonderer Berücksichtigung des aktuellen Vorschlags des britischen EU-Abgeordneten *Andrew Duff*.

Der Sammelband bietet insgesamt eine informative Übersicht der Wahlen zum EP – angefangen von den institutionellen Weichenstellungen über die einzelnen Urnengänge bis hin zu den aktuellen Diskussionen um eine Reform des Wahlsystems. Durch die Vielzahl der Autoren kommt es an einigen Stellen allerdings zu Wiederholungen (zum Beispiel Europawahl als Nebenwahl, Funktionen des EP). Einzelne Beiträge behandeln zudem singuläre Ereignisse beziehungsweise klar definierte Zeiträume im Kontext der Europawahlen und sind daher eher deskriptiv angelegt. Dadurch wird das Analysepotenzial nicht vollständig ausgeschöpft, um Unterschiede und Entwicklungen in 30 Jahren Europawahlen herauszuarbeiten. Eine Betrachtung der Einstellungen der Bürger gegenüber dem EP hätte den Band zudem inhaltlich sinnvoll ergänzt.

Markus Tausendpfund